

Wochenbeilage der „Darmstädter Zeitung“

Nr. 1

Darmstadt, den 7. Januar 1911

6. Jahrg.

Inhalt: Beiträge zur heftischen Schriftsteller- und Gelehrten-geschichte. Von Dr. Karl Effelborn.

Unberechtigter Nachdruck verboten

Beiträge zur heftischen Schriftsteller- und Gelehrten-geschichte

Von Dr. Karl Effelborn

2. Konrad Ludwig Frohnhäuser

„Je enger der Kreis ist, um so größer ist die Wirksamkeit seines Wortes. Der Volkschrift schadet manchmal der universelle Charakter. Sie hat eine enge Heimat und redet die Sprache der Heimat und hat zunächst niemand im Auge als den nächsten Nachbar.“ Mit diesen Worten bezeichnet einer unserer besten heftischen Volkschriftsteller, der unter dem Pseudonym D. Glaubrecht bekannte Rudolf Dejer, treffend eine der notwendigen Voraussetzungen, die ein Literaturwerk erfüllen muß, um als Volkschrift wirken zu können. Auf den Verfasser der Volkschrift angewandt, besagt dieser Ausspruch, daß der Volkschriftsteller in dem Gebiet, das den Schauplatz seiner Erzählungen und Schilderungen bildet, heimisch sein, daß er Land und Leute dieser Gegend kennen und verstehen müsse. Ueber die Beziehungen zwischen beiden gibt die Beschreibung seines Lebens Aufschluß. Daher kommt es, daß gerade bei einem Volkschriftsteller die Kenntnis seines Lebens das Verständnis und die Würdigung seiner Werke fördert.

Unter den jetzt lebenden heftischen Volkschriftstellern nimmt einen hervorragenden Platz Konrad Ludwig Frohnhäuser ein, der am 21. Dezember d. J. seinen siebenzigsten Geburtstag feierte. Dies ist der Anlaß, an dieser Stelle seiner zu gedenken. Doch soll im Vordergrund dieser Betrachtung nur eine Seite seines Wirkens, nämlich die als Volkschriftsteller, stehen, während die andere, als evangelischer Geistlicher, erst in zweiter Linie berücksichtigt werden soll. Eine scharfe Trennung beider ist freilich nicht möglich, denn sein geistliches Amt war die Veranlassung seiner schriftstellerischen Tätigkeit, gab ihr die Richtung und war vor allem für die Wahl der Stoffe entscheidend. Daß er mit Rudolf Dejer den Beruf eines evangelischen Pfarrers gemeinsam hat, ist für den Volkschriftsteller kein Zufall. Wie kaum ein anderer Beruf macht dieser seinen Träger mit dem Leben und Empfinden des Volkes vertraut und gewährt ihm einen tiefen Blick in die Volksseele. Denn „wer berufen ist“, so sagt Frohnhäuser in der Vorbemerkung zu dem „Weltgericht“ von sich selbst, „mitten in dem Volk stehend, mit ihm und an ihm zu arbeiten, sei es in dem weltverloreneren Gebirgsdörflein, oder bei den standfesten Bauern in den behäbigen, volkreichen Dörfern der Rheinebene, oder in den alten, engen, trauten Städtlein mit ihren ehenhaften Bürgern und Handwerkern, kleinen Verhältnissen und großen Erinnerungen, oder in der Großstadt, wo das ganze reiche Volksleben in allen seinen Tönen, Harmonie und Disharmonie, zusammenklingt und die Pulse am Volksleib lebhafter und voller schlagen, der wird sich vor allen Dingen bemühen, die Leutelein, mit denen er zusammenleben soll, gründlich kennen zu lernen wie ein Arzt, der seine Patienten erst gründlich untersucht und deren Zustand genau erforscht, ehe er anfängt, mit seinen Mitteln einzugreifen. Das Verlangen nach richtiger Erkenntnis und Einschätzung der Eigenart einer Gemeinde führt dazu, Lokalgeschichte zu treiben und damit die Entwicklung des Einzelnen und der Gemeinschaft kennen zu lernen. Mensch und Volk der Gegenwart sind vielfach Produkte der aufbauenden und zerstörenden Kräfte der Vergangenheit. Darum muß das Geschlecht der Gegenwart an dem Maß der Vergangenheit gemessen, beurteilt und verstanden werden.“ — Darum sind Frohnhäusers Schriften „Gegenwartschriften“ und haben „alle, eine jede ihr besonderes Gepräge nach Ort und Zeit und ihr bestimmtes Lokalcolorit, wie der Wein seinen besonderen ihm eigentümlichen Bodengehalt und seine Blume hat.“ Kein Wunder auch, denn Frohnhäuser hat „jahrelang an den Orten, die er schilbert, gelebt und gearbeitet“ und, was die Hauptsache ist, „die Orte alle (einer nach dem andern) sind ihm zur lieben Heimat geworden“, und „die Leutelein, die daselbst wohnen, hat er von Herzen lieb gewonnen.“

Konrad Ludwig Frohnhäuser erblickte das Licht der Welt am 21. Dezember 1840 zu Büßbach, wo sein Vater Johann Peter Frohnhäuser (geb. 1816, gest. 5. Okt. 1886 zu Darmstadt) in dem Gardebebaueregiment, dessen zweite Division damals dort ihren Standort hatte, Kourier war. Bis zu seinem vierzehnten Lebensjahre besuchte er die Volksschule, und zwar zuerst in seiner Geburtsstadt und seit 1852, nachdem sein Vater eine Zivilstelle am Landgericht Zwingenberg erhalten hatte, in Zwingenberg. Dann kam er in das Bensheimer Gymnasium, das er im Januar 1856 mit dem Darmstädter veranfaßte, weil sein Vater nach Darmstadt veretzt worden war. Im Herbst 1859 bestand er die Reifeprüfung und bezog die Landesuniversität Gießen, um sich dem Studium der Theologie zu widmen, das er im Jahre 1862 mit dem Fakultätsexamen beendete. Hierauf besuchte er bis Herbst 1863 das Predigerseminar in Friedberg, nahm dann für die Wintermonate 1863/64 in Darmstadt bei Wanddirektor Theodor v. Wendelstadt eine Hauslehrerstelle an, machte gleichzeitig das Staatsexamen und fand vom 18. Juli 1864 ab seine erste dienstliche Verwendung als Vikar für den damals erkrankten Stadtprediger Ernst Vogt (1837—1909) an der ersten Stadtknabenschule in Darmstadt. In der gleichen Eigenschaft kam er am 16. August 1864 an die Realschule (jetzte Augustiner-schule) in Friedberg, wo er außer den üblichen Lehrgängen noch den Unterricht in der lateinischen und griechischen Sprache zu erteilen hatte. Der Wunsch, in das Pfarramt einzutreten, hatte im August 1865 seine Ernennung zum Pfarrverwalter in Steinfurt bei Bad-Nauheim und dann in Röhldorf bei Darmstadt zur Folge. In beiden Gemeinden wahrte seine Wirksamkeit nur kurz, sie endete jedesmal, wenn die von ihm verwaltete erledigte Stelle neu besetzt war; es galt für ihn, alsbald den Wanderstab zu ergreifen; das geschah stets mit leichtem Gepäck und mit schwerem Herzen; denn er hatte beide Gemeinden in der kurzen Zeit lieb gewonnen.

Mit seiner im Sommer 1866 erfolgten Ernennung zum Pfarrverwalter in Wimpfen war eine entscheidende Stunde für ihn gekommen. Die herrliche Lage des Städtleins hoch über dem Neckar auf waldbeschmückter Felsenwand, der weitreichende Blick über das fruchtbare Hügel- und „deutschen Ebene“ (Deutschherren), der Blick nach Osten in die blauen Berge des hohenloher Landes im Kochertal, der Ausblick flussabwärts in das Neckartal, den badischen Oberrhein und nach dem fern grühenenden Katzenbuckel, das schöne, fruchtbare Ackerland der Wimpfener Hochebene, die große Zahl der teils zerfallenen, teils wohlherhaltenen baulichen Denkmäler von allerlei Art und aus allerlei Zeit, die dem Wanderer in dem Städtlein begegnen, dazu freundliche, entgegenkommende Leute und behäbige Herbergen hielten, wie schon manchen Neulanden, auch den jungen Theologen Ludwig Frohnhäuser mit dem Zauber der aus vergangenen Jahrhunderten grühenenden größeren bürgerlichen Vergangenheit fest und taten es ihm an. Und besetzte sich die Zeit seines Aufenthaltes in Wimpfen, wo er zunächst die erste und dann die zweite Pfarrei verwaltete, nur auf zwei Jahre, so hatte doch diese kurze Frist seinem geistlichen Leben eine ganz bestimmte Richtung gegeben.

In dieser Zeit arbeitete er das städtische Archiv mit seinen kostbaren Urkunden und Akten durch und hielt auch fleißig Umschau bei den Wandmalereien die bis in den Anfang des dreizehnten Jahrhunderts zurückreichen. Aus diesen Studien ging sein erstes literarisches Werk hervor, die „Geschichte der Reichsstadt Wimpfen des Mittelalters St. Peter zu Wimpfen im Tal, des Dominikanerklosters und des Hospitals zum hl. Geist zu Wimpfen am Berg. Nach Urkunden zusammengestellt.“ Dieses der Stadt Wimpfen gewidmete Werk erschien im Jahr 1870 im Verlag des Historischen Vereins für das Großherzogtum Hessen; die Hälfte der Kosten und die Hälfte der Auflage übernahm die Stadt, deren Geschichte darin dargestellt wird. Drei Jahre hatte Frohnhäuser an diesem Werke gearbeitet. Die Vorrede ist vom Tage der Kapitulatio-n Straßburgs im Jahre 1870 datiert; ihre Anfänge fallen in das Jahr 1866, wo Frohnhäuser nach Wimpfen kam und auf der Reize dorthin badischen Truppen, die nach dem Main marschierten, am Neckar begegnet war.